

Gemeindeblatt

Organ der
Allg. Ev. Luth. Synode



Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg 42 No 15.

Milwaukee, Wis., 1. August 1907.

Lauf. No. 1036

Inhalt: Wie sind rechte Christen ein Salz der Erde. — Die Liebe des lutherischen Christen zur lutherischen Kirche. — Mangel an Pastoren. — Drei Wochen unter Opiumrauchern. — Ein verständiges Urteil über die große Zahl der Morde. — Ein kleiner Jubalide — Aus unseren Gemeinden. — Aus Watertown — Missionsfeste. — 9. Versammlung der Allgemeinen ev. luth. Synode. — Delegationen zur Allg. Synode — Synodalversammlung. — Konferenzanzeigen. — Ordination und Einführungen. — Lehrerseminar. — Theol. Seminar. — Schulsache. — Bekanntmachung. — Verechtigung. — Ver. Adresse. — Quittungen. — Büchertisch.

Wie sind rechte Christen ein Salz der Erde?

Matth. 5, 13.

Als einst einer den Herrn fragte: Herr, meinst du, daß wenige selig werden? jagte der Herr zu ihm und den andern, die zugegen waren: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet (Luc. 13, 23, 24). Damit will der Herr aber nicht den Christen sagen, daß sie sich um das eigne Seligwerden nur bekümmern sollten, aber nicht um das von anderen. Daß dies des Herrn Meinung nicht sei, sagt ja unser Textspruch: Christen sollen das Salz der Erde sein. Und da wird es wohlgethan sein, dem nachzudenken: Wie sind rechte Christen das Salz der Erde?

Einmal, indem sie den richtigen Weg zur Erlangung der ewigen himmlischen Güter zeigen. Daß die Welt und ihre Kinder in vielen Stücken gar klug sind, das sagt der Herr ja selbst (Luc. 16, 8). Aber hier im Textspruch giebt der Herr deutlich zu verstehen, daß die Weltkinder in Bezug auf die große Hauptsache für jeden Menschen, nämlich in Bezug auf ein gutes ewiges Loos, völlig thöricht und dumm sind.

Die große Thorheit und Dummheit ist die. Wenn Weltkinder überhaupt noch irgend einen Glauben an eine Ewigkeit mit einem guten ja viel besseren als dem gegenwärtigen Loos haben und sogar auch für nöthig achten, daß man in dieser Zeit sich die Hoffnung darauf sichern müßte, so halten sie, wenn es hoch kommt, folgendes zweies für den richtigen Weg dazu. Erstlich müßte man einen guten Wandel führen: recht thun, sich nichts zu Schulden kommen lassen, auch für andere etwas thun und so fort. Und zum andern fordern wenigstens die besseren unter den Weltkindern zu dem guten Wandel in äußeren Werken und Thaten doch auch eine gute Gesinnung, daß man in Aufrichtigkeit und ohne Heuchelei in dem, was man thue, handele.

Aber damit soll es denn auch genug sein. Die allergrößte Hauptsache, nämlich Glaube an Gott, kommt nicht in Betracht. Glaube überhaupt, ob der Glaube ein wahrer oder ein falscher, das wird gar nicht angeschlagen; das hat, nach der Ansicht der Weltkinder gar kein Gewicht. Man lasse, so lautet ihre Weisheit, jedem seinen Glauben; denn, was er glaubt, das ist in Bezug auf seinen Werth und auf seine Würdigkeit ganz und gar nicht entscheidend. Und doch ist gerade der Glaube an Gott, natürlich der wahre Glaube an den wahren Gott, der Kern des Menschen. Ohne Glauben ist der Mensch todt, ohne Glauben kann er Gott nicht gefallen, ja der Sohn wie der Vater kennen nur die im Glauben stehenden. Ohne Glauben ist der Mensch gleichsam nichts, werthlose Spreu, die der Wind verstreuet (Ps. 1, 4) — hin zu dem schrecklichen Abgrund mit seinem ewigen Feuer (Matth. 3, 12). Und daß sie gerade dies über alles Große, die Wichtigkeit wahren Glaubens nicht erkennen, das ist der Weltkinder große Thorheit und Dummheit. Wer noch so etwas, wie die alles entscheidende Wichtigkeit des wahren Glaubens nicht versteht, der ist, so viel er weltlich klug sein mag, im höchsten Sinne doch unwissend, unklug, dumm. Aber damit ist er zugleich ein recht elender, bedauernswerther Mensch. Trägt er sich mit der Hoffnung auf ein ewiges gutes Loos, so ist er in jämmerlichster Täuschung befangen, denn — er hat eben den Weg, den einzig richtigen Weg, dahin nicht. Trägt er sich mit der Hoffnung, daß er vor Gott dastehe als ein Mensch, der nicht nur äußerlich sondern auch innerlich schön und makellos dastehe, so täuscht er sich abermal schrecklich, denn er ist doch vor Gott nichts als ein Gefäß, außen gleißend, aber innen voll Moder, voll Unrath, voll Fäulniß. Er ist zur Zeit einer von den faulen Fischen, die am Ende fortgeworfen werden (Matth. 13, 48). So ist die Erde, d. h. die Menschheit darauf, die auch der Herr ja meint, so wie sie von Natur ist, durch und durch „faul“ in Rücksicht auf Gott und göttliche, ewige, geistliche Dinge von lauter Fäulniß durchdrungen. Da sind nun die Christen das, was das natürliche Salz gegen die natürliche Fäulniß ist, in geistiger Art, nämlich: das Salz der Erde.

Nämlich, sie sind es, so lange sie selbst das „Richtige“ haben und durch Christi Warnung sich regieren lassen. Christus warnt sie, daß sie nur nach dem Aeußeren im Wandel und Werk urtheilen; sie sollen auf das Innere achten, was über

Glauben und Weg zu Gott einer kund giebt. Er warnt vor den falschen Propheten, welche äußerlich gleißend und vertrauenswürdig aussehen, aber innen reizende Wölfe sind, weil, wie der Herr ja deutlich zu verstehen giebt, sie nur auf Werke und Thaten dringen, nicht aber auf dies inwendige: nämlich, durch den Glauben des Herrn gnädig angenommene Jünger geworden zu sein. Da sind denn ihre Früchte dies: Aeußerlich der Schein, dem Herrn zugehören; innerlich aber dem Herrn fern und von ihm nicht erkannt als die Seinen. Solche sind auch von der Art der faulen Fische, die verworfen werden.

Wenn Christen diese Erkenntniß, daß alles auf den Glauben ankommt und ohne den, bei allem schönen Schein außen, der Mensch eben innen voll Moder und Fäulniß ist, verkieren, dann sind sie selbst wieder dumm geworden, dummes Salz. Da sind sie der Welt auch nicht nütze. Nur so lange ist ein Christ wirklich das, was er nach Gottes und des Heilandes Willen sein soll, nämlich das Salz der Erde, so lange er der Welt den richtigen Weg zeigt zu den ewigen, himmlischen Gütern, nämlich, daß dieselben allein durch den Glauben erlangt werden, durch den Glauben, durch den allein wir wahre Gerechte und Erben Gottes werden.

Außen Schafskleider, innen Wolfsart, das ist möglich; aber innen Schafskleider und außen Wolfsart, das ist nicht möglich; außen gleißend, innen faul, das ist möglich; aber innen geistlich gesund und rein, und außen doch unrein und faul, das ist nicht möglich. Also frommes Herz und böser Wandel; himmlisch gesinntes Herz und Mammonsdiensit gehen nicht zusammen. Das werden wir gleich an einem Stücke sehen, in welchem Christen ein Salz der Erde sind:

Sie sind es, indem sie in der rechten Weisheit für die Verwaltung der zeitlichen, Güter ein gutes Vorbild geben. Daß es so sei, ist nicht die Meinung der Menschen dieser Welt. Im Gegentheil ist es ihre Meinung, daß ein Mensch, je mehr er mit Ernst ein Christ ist, desto weniger Klugheit und Weisheit für die Angelegenheiten und Güter dieser Welt besitze. Ja, es gehört zu den Verdächtigungen gegen das Christenthum, daß dasselbe die Menschen untüchtig und unniützlich für das Leben dieser Welt mache. Klugheit und Weis-

heit für die zeitlichen, irdischen Dinge schreiben fast sich allein die Weltmenschen zu. Und wir lassen es ihnen, daß sie Klugheit haben, aber nicht Weisheit.

Gewiß beweisen viel Weltmenschen eine große Klugheit in Bezug auf die zeitlichen Güter; aber doch auch nur zu oft in ihrem Geschlecht, das heißt, als Leute, die von Gott nichts wissen, die Gott nicht fürchten. Sie erwerben sie in üblicher Weise und vermehren sie in derselben Weise. Aber, wenn es auch so mit Erwerb, Erhaltung und Vermehrung der irdischen Güter nicht stände, sondern wäre Wahrheit mit dem Nützen von jedem e h r l i c h erworbenen Cent, so ist doch gewiß, daß die Weltleute es mit den irdischen Gütern so halten, als blieben sie beständig auf dieser Erden und behielten die Güter in ihren Händen, oder, wenn dies nicht der Fall ist, dann so, daß sie dieselben als etwas ansehen, wovon man nur in dieser Zeit und auf Erden Genuß und Nutzen habe. Welche Thorheit bei den einen, denn wir müssen doch alle diese Welt lassen; welche Thorheit bei den andern, daß sie von den irdischen Gütern den besten Nutzen nicht ziehen und sie nicht so verwalten, daß sie davon einen ewigen Gewinn haben. Darum sind sie Thoren, sind Unweise. Freilich, sie können auch nur so sein, so lange sie sind von ihrem Geschlecht, d. h. eben Weltmenschen. Die können eben nichts haben von der Weisheit, die von oben her ist (Jac. 3, 15).

Diese Weisheit, die irdischen Güter so zu verwalten, daß man einen ewigen Nutzen davon hat, findet sich nur bei denen, die von einem ganz andern Geschlecht sind als die Kinder der Welt. Sie findet sich nur bei denen, die neugeboren sind zu Kindern des Lichts. Sie sind diejenigen, die es verstehen mit dem Gute dieser Welt sich Freunde zu machen für die Ewigkeit, die Güter dieser Welt überhaupt so zu brauchen und zu verwalten, daß sie dabei auf die Ewigkeit sehen. Und gerade darin sind sie das Salz der Erde, ein Salz gegen die Fäulniß der Mammonsucht und des Mammonstreibens des Weltgeschlechts.

Wenn nun ein Weltmensch an einem Christen solche Weisheit wirklich als etwas gutes, nachahmenswerthes erkennt, so hat ihm solcher Christ schon als Salz gedient. Doch er wird den schönen, ewigen Gewinn des Christen doch nur dann haben, wenn ihm der Christ auch so ein Salz geworden, daß er von ihm gelernt hat, einer von dem Geschlecht der Kinder des Lichts zu werden. Denn den Weltmenschen sagt der Herr nicht, daß sie mit großen Wohlthätigkeitswerken sich könnten Freunde machen, die sie aufnehmen in die ewigen Güter, sondern er meint ja seine Gläubigen, wenn er spricht: Und ich sage euch auch, macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Zum Schluß, lieber Leser, bitte ich dich: achte auf dich. Bist du vielleicht einer, der immer nur zu reden weiß von seinen guten Werken, so hüte dich, daß das Salz nicht dumm wird; und bist du einer, dessen Herz sich weidet an dem, das er Irdisches hat, anstatt daran, sich Freunde für die Ewigkeit damit zu machen, dann ist auch Gefahr, daß das Salz dumm wird. Also, achte auf dich.

Die Liebe des lutherischen Christen zur lutherischen Kirche.

1. Wenn ein rechter lutherischer Christ seine lutherische Kirche lieb hat, so ist dies nicht etwas, was er sich selbst angewöhnt und amezogen hat,

sondern es ist etwas, was ihm Gott selbst geschenkt hat. Denn solche Liebe ist etwas geistlich gutes und alles geistlich gute, als Glaube, Hoffnung, u. s. w., ist Gottes Gabe und also die Liebe, als Liebe zu Gott, zu seiner Kirche und also zur lutherischen Kirche. Zwar heißt es, 1. Joh. 4, 19: „Lasset uns ihn lieben,“ aber auch gleich: „Denn Er hat uns erst geliebet.“ Verstehe wohl, welchen Sinn dieses „denn“ hat. Nämlich, es soll damit nicht gesagt sein nur: denn so ist uns ja gelehrt im Evangelio, Er hat uns zuerst geliebet. Vielmehr ist dies „denn“ zu verstehen nach den Worten in Röm. 5, 5: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist. Daß diese Liebe, die ins Herz der Christen ausgegossen wird, nicht die Liebe ist, die wir Gott erzeugen, sondern die Liebe, damit uns Gott liebt (1. Joh. 4, 10. 16), ist klar gesagt Röm. 5, 8, wo es ja deutlich heißt: Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Und wie wird denn nun diese Liebe Gottes gegen uns in unser Herz ausgegossen?

Nun, eben dadurch, daß er uns von seiner großen Liebe in Christo, von seinem großen Liebeswerke, jagt und macht es durch den Heiligen Geist erkennen, glauben, und preisen und bewundern. Da aber entsteht alsbald auch die Gegenliebe in unseren Herzen zu Gott, zu seiner Kirche, zu den Brüdern und Schwestern in Christo, gleichwie die aufgehende Sonne alles mit zartem Morgenroth übergießt. Solches Lieben kommt nicht also, daß wir überlegen und rechnen: Ja, wenn uns Gott so geliebt hat, wollen wir ihn auch lieben, das ist recht und billig. Denn so entsteht überhaupt nirgend Liebe. Hier ist wieder ein Wunder Gottes.

Wer eben solch Wort versteht, wie 1. Joh. 3, 1 gesagt ist: „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen;“ wer das große Liebeswerk Gottes in Christo mit Preis und Lob versteht, dem ist nicht nur die Liebe Gottes zu ihm, dem Sünder, in sein Herz gegossen, sondern dem ist alsbald auch die Liebe zu Gott ins Herz gepflanzt und zu denen, die auch Augen bekommen haben, zu sehen, welche eine Liebe uns der Vater hat erzeugt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.

Und so hat uns lutherischen Christen Gott auch selbst die Liebe zu unserer lutherischen Kirche in unsere Herzen gepflanzt. Nicht etwas von uns angenommenes und gleichsam angewöhntes, sondern etwas von Gott uns geschenktes ist diese unsere Liebe zur lutherischen Kirche. Sie ist ein Geschenk des Heiligen Geistes. Es ist ja die Liebe, die ihm in seliger Freude dankt für seine wunderbaren Thaten, die er in Luther an unserer lutherischen Kirche gethan hat und die sich an diesen Thaten auch zu immer erneutem, seligen Dank entzündet. Es ist die Liebe, welche mit Preis und Lob hochhält, was er unserer lutherischen Kirche geschenkt hat, die reine Lehre, das unverfälschte Sakrament, die auch fortwährend beim Blick auf diese hohen Gaben neu entzündet, auch zu neuem Preis und Lob und Entschluß des treuen Festhaltens dringt und drängt. Es ist die Liebe, die Gott selbst entzündet hat und fortwährend entzündet wird an der Liebe Gottes selbst, von der wir wohl auch sprechen dürfen: Seht, welche Liebe uns Gott erzeugt hat, daß wir lutherische Christen, Kinder der von Gott gepflanzten Reformation sind.

2. Es ist bekannt genug, daß unsere Liebe zur lutherischen Kirche von anderen Kirchen als Lieblosigkeit verurtheilt wird. Nun ist es also,

daß unsere Liebe zur lutherischen Kirche sich in sehr eindrucksvoller Weise darin kund giebt, daß wir anderen Kirchen und deren Mitgliedern die Brüderschaft versagen. Allein es ist dies doch nichts eigenmächtiges und selbstermähltes. Vielmehr eben die Liebe, die Gott zur lutherischen Kirche uns ins Herz gepflanzt hat, bringt es so mit sich.

Das ist doch unsere Erfahrung. Wir sind gewiß, daß Gott uns eine unbeschreiblich große Liebe darin erzeigt hat, daß wir Mitglieder der lutherischen Kirche sind und daß wir nun in derselben diese hohen Güter des reinen Wortes und unverfälschten Sakraments haben. Und darüber können wir doch nicht hinaus, können uns darüber doch einmal nicht hinwegsetzen, daß wir uns nun doch so innig sollten mit solchen verbunden fühlen, welche die Liebe Gottes, die wir als Lutheraner preisen, gar nicht erkennen, noch mit uns die hohen Güter reiner Lehre und reinen Sakraments recht verstehen und zu würdigen wissen. Wir können es nicht; es ist eben gegen die Natur der Liebe, die Gott selbst in unsere Herzen zu der von ihm so hoch bedachten lutherischen Kirche gepflanzt hat. Wir müssen ja, und können nicht anders als lobend und dankend ausrufen: Seht, welche Liebe Gott uns Lutheranern erzeigt hat; denn nicht wir sondern er hat uns ja dazu gemacht. Können wir denn aber so stehen, daß wir etwa sprechen: Ach, es kommt ja auf etwas mehr oder weniger richtige Lehre nicht an. Laßt uns Brüderschaft halten auch mit denen, die unsere rechte Lehre nicht gut heißen, wohl gar bekämpfen? Wäre eine solche Stellung wohl angemessen der Dankbarkeit, die wir Gott für die geschenkte reine Lehre schuldig sind? Können wir wohl Brüderschaft wollen halten, da wir doch erkennen können und müssen, daß daraus uns Schade erwächst für unsern Glauben und Glaubensleben?

Wir können es erkennen, daß uns die Brüderschaft mit denen, die die reine Lehre nicht haben, nur Schaden bringt. Denn sie werden uns in dem so nöthigen, in der dankbaren Freude an den von Gott geschenkten Gütern, nicht stören, sondern nur schwächen. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn wir das erkennen können, so können wir auch mit denen nicht Brüderschaft halten wollen, welche die rechte Lehre nicht haben.

Und wir müssen solche Brüderschaft als Schaden für uns erkennen, da ja Gott selbst dagegen warnt, daß wir uns in Gefahr bringen, die von ihm uns geschenkten herrlichen Güter zu verlieren oder auch nur zu verlernen, sie in dankbarer Liebe hochzuachten.

So tragen wir es denn, als lutherische Christen, getroßt, wenn man uns in unserer Liebe zu unserer lutherischen Kirche der Lieblosigkeit gegen andere Kirchen beschuldigt. Wir lassen uns gesagt sein: Halte was du hast! Das halten andere Kirchen ja also mit dem, was sie haben, und meinen darin recht zu thun. Warum sollen wir es nicht thun? Sollen wir wieder sagen: Wir haben zwar anderes als ihr, aber wir stehen ja nicht so eigenmächtig und hochmüthig darauf, daß es besser sei als das eurige oder gar das beste überhaupt. Wer so steht, der hält nicht mehr, sondern hat schon fortgeworfen, was er hat. Wir wollen, als Lutheraner, voll Dank gegen Gott, solche Leute nicht sein. Und klagt man uns der Lieblosigkeit gegen andere Kirchen an, so tragen wir solche Anklage in aller Geduld. Wir wissen, die Anklage ist eine grundlose, falsche.

3. Unsere Liebe zur lutherischen Kirche macht uns keineswegs lieblos gegen andere Kirchen.

Dem unsere Liebe zur lutherischen Kirche ist eine Liebe, die sich nicht blähet (1. Cor. 13, 4). Wir rühmen freilich in unserer Liebe, daß wir die himmlischen, geistlichen Güter so voll, so unverkümmert, so reich haben, aber wir rühmen doch dabei nicht uns und erheben uns über andere, als hätten wir selbst erarbeitet, was wir haben, wodurch wir freilich gegen andere beleidigend und lieblos wären. Wir bekennen ja allzeit, wo wir den der lutherischen Kirche gegebenen Reichtum freudig rühmen, daß Gott alles derselben in seiner Liebe gegeben habe, und geben uns doch nicht irgend wie den Schein, als hätte Gott uns würdiger als andere geachtet; denn dies wäre wiederum gegen andere beleidigend und lieblos.

Unsere Liebe zur lutherischen Kirche ist weiter auch der Art, wie sie sein soll, nämlich: sie läßt sich nicht erbittern (1. Cor. 13, 5). Klagt man die lutherische Kirche an, redet man iibel und feindselig gegen dieselbe, so thut es ja freilich unserer Liebe zu unserer Kirche wehe; aber diese Liebe schlägt doch nur gegen die Ankläger, gegen die übelredenden Feinde nicht in Erbitterung um, so daß wir nun Feindschaft und Haß gegen andere Kirchen tragen und ihnen Schaden zu thun trachten. Das ist die Blindheit, in der man beständig über die lutherische Kirche aburtheilt, daß man meint, dieselbe müßte, weil sie die Brüderschaft der falschglaubigen Kirchen verweigert, nun mit Feindseligkeit gegen diese erfüllt sein.

Unsere Liebe gegen die lutherische Kirche ist endlich eine nach Gottes Gefallen, nämlich: sie freuet sich der Wahrheit. Wenn wir uns in Liebe unserer Kirche freuen, so freuen wir uns nicht irgend welcher äußerlichen Dinge, sondern wir freuen uns, daß sie die Wahrheit Gottes hat. Diese Freude ist keine selbststüchtig geizige, sondern eine gar mittheilungsfüchtige in Bezug auf andere. Unsere Liebe zur lutherischen Kirche umfaßt gar liebevoll die ganze Christenheit, und zwar in der Freude an der Wahrheit, also, daß wir uns nicht nur irgend eines guten Werkes, zumal eines guten Schrittes zur vollen Wahrheit der Schrift hin, bei anderen Kirchen herzlich freuen, sondern doch auch redlich bemüht sind, von dem Schatz der Wahrheit, wie wir ihn haben, nach allen Seiten hin auszuthellen. Es giebt freilich nicht immer Dank dafür. Doch, wir dulden es alles und zwar, weil wir alles hoffen. —e.

Mangel an Pastoren.

Über diesen Gegenstand enthält die deutsch-ländische kirchliche Monatschrift „Positive Union“ in der April-Nummer einen eingehenden Vortrag des P. Schneider von Samme in der Altmark (Preußen), und zwar unter Beziehung nur auf die älteren Provinzen Preußens. Es wird gleich zu Anfang des Vortrags gesagt, daß schon in mehreren Provinzen die Stillspredigerstellen nicht mehr besetzt werden können, daß in anderen Provinzen die Kandidaten gleich nach dem zweiten Examen angestellt werden (während sie früher etliche Jahre auf Anstellung zu warten hatten) und daß binnen kurzem die vorhandenen Kandidaten werden verbraucht sein. Man fürchtet einen noch größeren Mangel an verfügbaren Kandidaten, als er von der Mitte der 70-er Jahre des vorigen Jahrhunderts ab war, wo z. B. von 1876 bis 1885 in den alten Provinzen 2135 geistliche Stel-

len hätten besetzt werden sollen, aber nur 1530 Kandidaten ins Amt kamen, also 600 zu wenig.

Jetzt sind die Aussichten noch schlimmer. In 1876—85 kamen auf 1 Million Seelen 48 Theologiestudierende; in 1905 aber nur 42 Studierende auf 1 Million. Der Oberkirchenrath giebt in seiner Statistik für 1905 noch die Zahl von 484 verbaaren Predigtamtskandidaten an, aber wie lange reicht diese Zahl, da jährlich 250 gebraucht werden. Und Pst. Schneider weist überdies nach, daß die vom Oberkirchenrath angelegte Zahl von 484 zu hoch gegriffen ist. Pst. Schneider nimmt an, daß Anfang 1907 in allen älteren Provinzen zusammen höchstens 150 wahlfähige Kandidaten waren. Seit 1900 haben schon 218 weniger das zweite Examen gemacht, als in derselben Zeit Neubesetzungen von Pfarrstellen nötig waren. Dies weist natürlich darauf hin, daß seit Jahren schon die Zahl derer, welche Theologie studieren, viel zu klein sein müsse.

Und so ist es. Im Jahre 1870 war die Zahl der Theologiestudierenden auf 1500 gesunken, dann stieg sie 1887 auf 4800, aber seitdem ist sie schnellstens gesunken; 1893 auf 3500; dann 1900 auf 2500 und 1905 auf etwas über 2200.

Dieser Rückgang hat seine Ursachen und über diese spricht sich Pst. Schneider auch aus. Er sagt z. B.: „Mancher Vater mag sich scheuen, seinen Sohn Theologie studieren zu lassen angesichts des Betriebes der theologischen Wissenschaft, wie er von manchen liberalen Universitätslehrern gehandhabt wird.“ Doch will P. Schneider die liberale, d. h. ungläubige, Theologie nicht als starken Grund für den Mangel an Theologiestudierenden ansehen.

Wir denken, daß er darin irrt. Einer Theologie, die nicht Christum und sein Werk nach der Schrift zu ihrem Kern hat (vor allem in Glaubens- und Sittenlehre), fehlt die göttliche Anziehungskraft. Was da fehlt, kann die theologische Wissenschaft auf anderen Gebieten, trotz aller ihrer hohen Leistungen, trotz des massenhaft Interessanten, das sie bringt, nicht ersetzen. Es mag manchem etwas merkwürdigen Abiturienten die Einsicht aufdämmern, zumal er doch auch mancherlei Predigt hört, daß die heutige Theologie ihre Schüler zu Boten des Vaters macht, was die Leute selbst schon (nur nicht in der gelehrten, wissenschaftlichen Form) wissen, nämlich: Thue recht und scheue Niemand.

Doch darin mag Pst. Schneider recht urtheilen, wenn er von den Gründen für den Mangel an Theologiestudierenden sagt: Die Gründe sind wesentlich äußerlicher Art.* Ein Hauptgrund sei: daß so sehr wenig Pfarrersöhne sich dem theologischen Studium widmen.* Und dafür sei nicht immer der Grund der, daß die Pfarrer selbst keine rechte Liebe zur Kirche hätten, sondern weil sehr viel Pfarrer infolge ungenügender Besoldung nicht mehr (d. h., die Besoldung bleibt die alte, während alle Lebensbedürfnisse beständig steigen) die Mittel haben, ihre Söhne überhaupt studieren zu lassen* oder doch ihre Söhne lieber einem anderen Berufe zuzuführen, der ihnen nicht so bittere finanzielle Noth bereitet, wie das Pfarramt. Das kann freilich nur der beurtheilen, der die finanziellen Sorgen eines Pfarrers auf einer Minimalstelle (d. h. Stelle mit dem niedrigsten Gehalt) am eig-

*) Von Pst. Schneider unterstrichen.

nen Leibe erfahren hat. Es ist nicht zu verwundern, wenn Pfarrersöhne sich scheuen, den Beruf des Vaters zu ergreifen, nachdem sie die bitteren materiellen Sorgen im Vaterhause gründlich kennen gelernt haben. Pst. Schneider stellt den gewiß zu billigen Satz auf: die Höhe des Einkommens soll nicht zum Studium anlocken, aber das Einkommen soll auch nicht so unzureichend sein, daß sie vom theologischen Studium abhreckt.*

Die Ausführungen von Pst. Schneider enthalten auch für uns hierzulande manches beachtenswerthe. Auch wir haben zur Zeit noch immer Mangel an Arbeitern für des Herrn Ernte. Wir beklagen auch wohl, daß zu wenige junge Leute geneigt sind, sich für das Predigtamt vorbereiten zu lassen. Wir wünschen zu helfen, und da kennen wir nur den rechten, evangelischen Weg. Wir sagen den Vätern und sagen den Söhnen: Habt Christum lieb, der euch so hoch geliebt hat und noch liebt; seht nicht an die zeitlichen Vortheile, sondern des Heilandes Werk. Gebt, Väter, Söhne zu des Herrn Dienst, denen er dazu Gaben gegeben, und laßt ihr Söhne euch geben zu solchem Dienst. Und euch Christen in den Gemeinden insgesammt sagen wir: Habt Christum lieb und habt sein Werk lieb und habt um des Werkes willen die Lieb, die an euch arbeiten, die Prediger; wie Paulus zu den Thessalonichern, 1. Brief, 5, 13, sagt; und bedenket, daß die Liebe dem Nächsten Gutes thut und also den Dienern Christi, und zwar in der Art, daß Paulus davon den Ausdruck braucht: sie sollen ernten (1. Cor. 9, 11). Vornehmlich aber laßt uns wachen, daß das alte Evangelium bleibt und zu dessen Predigt unsere Studierenden ausgebildet werden, denn diesem alten Evangelium ist allein Segen verheißen. Psalm 68, 12: Der Herr giebt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten. —e.

Drei Wochen unter Opiumrauchern in einem chinesischen Dorfe.

(Aus ev. Miss. Mag.)

Es war am 2. März 1906, erzählt Missionar White im „Chinesische Recorder“, daß wir im Dorfe Ai-iong, im Bezirke Jutschau, ein eigenartiges Stück Missionsarbeit in Angriff nahmen. Sie bestand in dem Versuch, alle Opiumraucher in diesem Dorfe von ihrem Laster zu heilen. Ai-iong ist eine Ortschaft, die über tausend Einwohner zählt und wo seit mehr als 20 Jahren eine kleine Gemeinde besteht, die sich aber nie in einem blühenden Zustande befand.

Hier in diesem Dorfe hatte das Laster des Opiumrauchens in letzter Zeit in einem erschreckenden Grade um sich gegriffen, und da der Preis des Opiums seit den letzten fünf Jahren um 400 Prozent in die Höhe gegangen ist, waren die Bewohner nicht nur physisch, sondern auch wirtschaftlich immer mehr heruntergekommen. Viele hatten ihre Felder und Häuser verkauft oder verpfändet und das Dorf war auf dem besten Wege, zu Grunde zu gehen.

Da geschah es, daß im Dezember 1905 vier Opiumraucher aus dem Dorfe sich in das Missionshospital der englischen Kirchenmission in Jutschau begaben und dort von dem Missionarzt Dr. Wilkinson von ihrer Leidenschaft geheilt wurden. Einer dieser Männer, dessen Weib ebenfalls dem Opiumgenuß ergeben war, brachte einen Theil der ihm vom Missionarzt verabreichten Pillen auf die

Seite und heilte damit nach seiner Heimkehr auch seine Frau. Dadurch kam Dr. Wilkinson und sein Seilverfahren so in Ruf, daß die Ortsvorsteher von N-iong beschloßen, ihn zu sich einzuladen, damit er alle ihre Opiumraucher heile.

Zu diesem Zweck veranstalteten die Dorfvältesten ein solennes Gastmahl, an dessen Tafelrunde sie zunächst berathschlagten, auf welchem Wege man die Einladung an den Missionsarzt gelangen lassen könnte. Dies geschah schließlich durch die anwesenden Christen und Dr. Wilkinson versprach seine Hilfe. Am 2. März sollte die Kur ihren Anfang nehmen. Zuvor aber zahlten ihm die Dorfhäupter 50 Dollars für die in Anwendung kommenden Medicinen und verpflichteten sich, sämtliche Opiumraucher des Dorfes seiner Kur zu übergeben, sodann alle Opium-Rauchgegenstände auszuliefern und dafür zu sorgen, daß kein Unberufener von auswärts ins Dorf gelassen werde. Auch mußten sie versprechen, allen Anordnungen des Arztes pünktlich nachzukommen und für Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge zu tragen. Außer den Aeltesten des Dorfes wollten uns noch die übrigen angesehensten Dorfhäupter zur Hand gehen: die Wache an den Thüren besorgen, die Arzneien verabreichen und für Reinlichkeit sorgen.

Dr. Wilkinson, unterstützt von einem eingeborenen Assistenten, wollte sich ausschließlich auf seine medizinische Thätigkeit beschränken, während ich die Gottesdienste und die Evangelisation unter den Leuten übernahm. Hierin standen mir verschiedene Katechisten, ein Kolporteur und Dr. Wilkinsons blinder Katechist zur Seite. Unsere Unterkunft erhielten wir in einem der größten Häuser des Dorfes, das einem gewissen Ding gehörte, dessen drei erwachsene Söhne dem Opiumgenuß ergeben waren und von denen der eine im wahrsten Sinn des Wortes dem „verlorenen Sohn“ im Evangelium glich.

Für die 80 Opiumraucher wurde die größte Ahnenhalle des Ortes ins Auge gefaßt, in die dann auch einer nach dem andern mit Sack und Pack einzog. Die gesammte Dorfbevölkerung hatte sich auf dem Platz eingefunden und es kostete einige Mühe, die nöthige Ordnung herzustellen.

Als dies geschehen war und sowohl die Aeltesten als auch die Patienten ihre Plätze eingenommen hatten, wurde ein Gebet gesprochen und die erste Medizin verabreicht. Zugleich unterzeichneten die Dorfvältesten ein Dokument, das außen vor der Halle an sichtbarer Stelle angebracht wurde und worin das Volk u. a. ermahnt wurde, das Gelingen der Kur dadurch zu fördern, daß niemand Opium ins Dorf hereinlassen oder an die Patienten verkaufen sollte. In diesem Falle wurde den Übertretern mit Ausweisung und Zerstörung ihrer Häuser gedroht. Inzwischen war auch eine Bittschrift an den Bezirks-Mandarin gesandt worden, worin derselbe ersucht wurde, eine Proklamation zu erlassen, wonach jeder Kauf und Verkauf von Opium im Dorfe N-iong für immer verboten sein sollte. Die Bitte wurde gewährt und die Proklamation durch Anschlag öffentlich bekannt gemacht.

Etwa dreißig von den Männern waren sehr arm und deshalb nicht im Stande, die Unterhaltungskosten für die drei Wochen aufzubringen; aber dafür sorgten die Dorfbewohner durch eine Umlage, die sie veranstalteten. Manche kochten sich ihr Essen in der Halle, andere erhielten es von ihren Angehörigen, und es war oft rührend, wie kleine Kinder ihren Vätern den Reis herbeibrachten und sie bedienten. Neben den 80 Männern befanden

sich auch neun Frauen als Opiumpatienten, die man in einem Privathause unterbrachte und der Pflege von Fräulein Marshall übergab. Unter den Männern befanden sich Leute von 20 bis 70 Jahren. Einige von ihnen fröhnten schon seit mehr als 30 Jahren dem Opiumlaster. Der eine, ein Mann von 64 Jahren, hatte 35 Jahre lang seine Opiumpfeife geraucht und litt nun an einem chronischen Lungenkatarrh. Er wurde wirklich von seiner Leidenschaft geheilt. Aber seine Gesundheit war doch so erschüttert, daß er vier Wochen später starb. Ich sprach ab und zu mit dem alten Mann und erhielt den Eindruck, daß er auf dem rechten Wege war und im Frieden als ein Bequadvigter heimging.

Die armen Patienten hatten während der ersten zwei Wochen, die sie sich in der Kur befanden, außerordentlich viel auszuhalten. Ströme von Thränen stürzten aus ihren Augen, peinigender Schmerz durchwühlte ihren Körper und alles Weh, das nur einem Menschen befallen kann, stellte sich bei ihnen ein. Besonders aber folterte sie die nagende Gier nach dem verbotenen Gift.

Wir beteten viel für unser schwieriges Unternehmen, und Gott war mit uns von Anfang an. Die Anstrengung, besonders für Dr. Wilkinson, war überaus groß, und eine Schwierigkeit nach der andern erhob sich. Der alte, böse Feind ließ sich keine Opfer nicht so leicht entreißen. Doch Gottes Gnade und Allmacht erwies sich noch stärker und ließ uns schließlich den Sieg davontragen.

Im Predigen wechselten wir mit einander ab und verkündigten nur Jesum den Gekreuzigten. Die Kraft, die dieses Zeugniß auf die Gebundenen ausübte, war außerordentlich lehrreich für meine Missionspraxis. Christus, gestorben am Kreuz für alle! Das war, so oft wir auch den Gegenstand behandelten, doch immer der einzige Anziehungspunkt für unsere Patienten. Außer unseren regelmäßigen Ansprachen gingen wir während der Tageszeit von Bett zu Bett und unterhielten uns mit den Patienten. Dieser persönliche Verkehr mit den einzelnen trug viel dazu bei, das bisherige zriehaltende Wesen der Leute und ihre Vorurtheile gegen das Christenthum zu beseitigen.

Wir hielten unsere Gottesdienste in der Mitte des Saales ab, wo die Betten am dichtesten bei einander standen. Anfangs kamen nur einige wenige von den entfernt stehenden Lagerstätten zu uns heran; aber noch während der Ansprachen füllte sich der Platz vor dem Rednerpult mit solchen, die von allen Seiten sich herbeidrängten, und zwar geschah dies nicht nur von Patienten, sondern auch von den Aeltesten und Hauptleuten des Dorfs. Einer der letzteren sagte mir eines Abends nach der Versammlung vor allen Leuten: „Ich bin zwar ganz unwissend; aber das weiß ich, daß mich Jesus liebt.“

Unter den Patienten befand sich auch ein eingeborener Arzt, ein interessanter, alter Mann. Da er sich anfangs sehr schweigsam verhielt, fürchteten wir, er würde uns viele Schwierigkeiten bereiten, und wir beteten deshalb ganz besonders ernstlich für ihn. Sein Bett stand etwas abseits und war vom Rednerpult aus nicht sichtbar. Eines Abends — es war am neunten Tage — als ich eben über das Kreuz Christi sprach und mitten in meiner Ansprache war, kam der alte Doktor den Hauptgang heraufgegangen und stellte sich neben mich hin, bis ich zu Ende war. Dann stimmte er mit in das Unser Vater ein, dankte mir für das Gesagte und begab sich stillschweigend wieder zu seiner Lagerstatt zurück. Etwa eine Woche später

hat er mich ernstlich, für ihn zu beten, und ehe wir von N-iong aufbrachen, theilte er mir seinen Entschluß mit, fortan Gott zu dienen. Dieses Betsprechen hat er auch bis jetzt gehalten und den christlichen Gottesdienst regelmäßig besucht. Unter anderen erzählte er mir auch eine traurige Geschichte, die seine frühere Verbindung mit den Christen des Dorfes betraf. Nach ihr war er vor 20 Jahren ein Taufbewerber und intimer Freund des dortigen Katechisten gewesen. Letzterer ließ eines Tages Geld von ihm, wurde aber, bevor er es zurückzahlen konnte, verest und bezahlte den Betrag nicht mehr zurück. Dadurch wurde der Alte sammt seiner ganzen Familie an den Christen irre und gab jede Verbindung mit ihnen auf, bis er durch die Opiumkur wieder mit uns in nähere Verührung kam.

(Schluß folgt.)

Ein verständiges Urtheil in Bezug auf die große Zahl der Morde in unserem Lande.

Daß die Zahl der Mordthaten in unserem Lande sehr groß sei, steht fest. Freilich gibt es Länder, wo die Zahl noch größer, so in Italien, so in Mexiko. Aber während in beiden Ländern sich in den letzten Jahren eine geringe Abnahme zeigt, ist in unserem Lande die Zahl von 115 auf eine Million in 1905 auf 118 in 1906 gestiegen und das ist erschreckend, wenn man diese Zahlen in Vergleich stellt z. B. mit Deutschland, wo in 1899 etwas über vier auf eine Million kamen. Ueber die Ursachen der vielen Morde bei uns hat Richter Thomas von Alabama in einem Vortrag sich dahin geäußert, daß zwei von den Amerikanern gern vorgebrachte Ursachen nicht zuträfen. Die Amerikaner schöben erstlich gern die vielen Morde auf die Eingewanderten; allein im Verhältniß sei die Zahl der Morde am geringsten in den Staaten mit der größten Zahl der Eingewanderten. Zum andern wolle man gern die Meger für die hohe Zahl der Morde verantwortlich machen; aber das treffe auch nicht zu, da 1905 nicht weniger als 66 weiße Mörder auf eine Million Einwohner kamen, also nur 49 auf Leute von anderer Farbe.

Nun mag diese Rechnung nicht ganz die Anklage gegen die Meger entkräften, so ist doch um so wichtiger, was Richter Thomas als eigentliche Ursache der vielen Morde erklärt, nämlich „den übertriebenen Individualismus“, d. h. daß die Leute ihr eigenes werthes Individuum zu dem machen, um was sich bei ihnen alles dreht, daß sie nach dem altmodigen Grundfaß leben und handeln: „Jeder ist sich selbst der Nächste“, oder nach dem neumodigen: „Jeder hat das Recht, sich nach seiner Art auszuleben.“ Mehr und mehr hat man namentlich das letztere als gültig angesehen. Auch in der Erziehung. Daß ein kleiner Bengel, der muthwillig in fremdem Hause verschiedenes verdarb, etwa von seiner (englischen) Mutter hätte ein paar tüchtige Klapsse bekommen sollen, davon war nicht die Rede. Da hätte ja nach ihrer Meinung die thörichte Mutter in roher Weise die Entwicklung des Individuums gekränkt! Und geht es nicht in der Art vielfach? Da muß schließlich bei mir zu vielen die gewissenhafte Achtung vor dem Gut und selbst vor dem Leben des Nächsten schwinden und vor allen Dingen der gewissenhafte Respekt vor Gesetz und Recht.

Auf die letzte Ursache ist der Richter nicht gekommen, und das ist die Erziehung des größten Theiles unseres Volkes in den religionslosten öffentlichen Schulen.

Ein kleiner Invalide.

„Welch traurige Zeiten, o Herr, mein Gott, Welch traurige Zeiten!“

Dieser Stoßseufzer kam aus dem Munde des hochwürdigen Pfarrherrn von St. Barbara in Danzig, der an seinem Schreibtisch vor dem Totenregister saß und sein von der wohlgeordneten Perücke bedecktes Haupt auf seine Rechte stützte. Draußen war es ein sonniger Spätnachmittag im Jahre 1734, und die Natur prangte im frischen, jungen Grün. Aber dennoch hatte der Pfarrherr von St. Barbara recht: es waren traurige, sehr traurige Zeiten.

Denn vor den Wällen lagerte der Russe und bombardierte fast täglich die gute, alte Stadt Danzig. Die hatte sich dieses Ungemach eigentlich selber zugezogen, aber nur durch ihre Treue, mit der sie zu dem König von Polen mit Namen Stanislaus Leszczyński hielt. Der letztere war, allerdings unter Einfluß von Frankreich her, von den polnischen Großen auf dem linken Weichselufer zum König erwählt worden. Jedoch hatten Oesterreich und Rußland aus Eifersucht gegen Frankreich nun ebenfalls ihren Einfluß für eine andere Wahl geltend gemacht, in welcher der Kurfürst August von Sachsen (August III.) von einer andern polnischen Partei auf dem rechten Weichselufer als König ausgerufen wurde. Die Stadt Danzig aber, die als Freistaat unter polnischer Oberhoheit stand, blieb, wie schon gesagt, dem zuerst gewählten König Stanislaus Leszczyński treu und hatte nun diese Treue durch eine monatelange Belagerung schwer zu büßen.

Unzählige Bomben hatte der Feind bereits in die geängstigte Stadt geworfen, und auf Langgärten, wo die St. Barbarakirche stand, war es noch verhältnißmäßig am sichersten, da jene Stadtseite durch künstliches Unterwassersegen ihrer nächsten Umgebung geschützt werden konnte. Daher hatte sich denn aus den übrigen Stadttheilen alles hierher geflüchtet, und die Bewohner Langgartens mußten diese Einquartierung von seiten ihrer Mitbürger selbstverständlich über sich ergehen lassen.

Auch die Kirche von St. Barbara war nicht verschont geblieben, sondern hatte eine Anzahl von flüchtigen Familien aufnehmen müssen. Darüber seufzte der gute Pfarrherr doch ein wenig, denn er kannte beim jedesmaligen Besuche sein liebes Gotteshaus, das so zu sagen in eine Familienstube umgewandelt war, kaum wieder. Aber wenn er immer von neuem das Sammeln und Wehklagen der Verwundeten, der Kranken und Sterbenden hörte, dann ergab er sich darein und war schließlich froh, daß alle Armen doch wenigstens noch ein Unterkommen gefunden hatten.

Ach ja, es war eine erschreckliche Zahl von Todesfällen, die er in das Sterberegister von St. Barbara eingetragen hatte. Der Pfarrherr faltete über dem Buch mit dem groben Papier und seinen verstaubtesten Schriftzügen darauf die mageren Hände und murmelte ein Gebet für das Seelenheil der Dahingegangenen.

„Herr, schenke ihnen die ewige Ruhe,“ so klang es durch das stille Gemach. Und auch draußen vor den Fenstern war alles still, denn keine Schwalbe flog zwitschernd vorüber. Die waren durch das ewige Bombardieren, welches heute einmal eingestellt war, alle längst verschreckt.

Doch es sollte nicht lange still bleiben in dem Studierzimmer des geistlichen Herrn. Denn plötzlich wurde an die Thür geklopft, und herein flatterte in französischer Lebhaftigkeit Monsieur Cape-

let. Der Kernste, welcher sich so lange durch französische Sprachstunden schlecht und recht ernährte, hatte nun während des Bombardements ebenfalls einen Schlupfwinkel auffuchen müssen und war schließlich von dem wackern Pfarrherrn als ein nicht ganz leicht zu ertragender Hausgenosse aufgenommen worden. Denn Monsieur Capelet hatte ein galliges Temperament und hatte jetzt richtig unter den Schrecken und Bedrängnissen der Belagerung die Selbstucht bekommen. Dadurch sah sein altes, runzliges Gesicht nicht schöner aus, und der verblichene Schlafrock von fadenscheiniger Seide sowie die weiße Schlafmütze vervollständigten noch das Groteske seiner Erscheinung.

Werden Hochwürden heute noch nach der Kirche gehen und auch die Trostener's auffuchen?“ fragte der Franzose, indem ein Wort kaum vor dem andern Platz hatte.

„Gewiß,“ erwiderte der Pfarrherr, „ich gehe ja alle Tage in das Gotteshaus und in die anderen Häuser, um die Armen, die dort während der Belagerung wohnen müssen, zu besuchen und ihnen mit Rath und That zur Seite zu stehen, wobei ich allerdings nicht täglich jeden Einzelnen auffuchen kann.“

„Dann bestellen Hochwürden wohl an den kleinen Trostener, meinen Liebling, mit dem ich gerade die französischen Stunden begonnen hatte, als die unglückselige Belagerung anfang, einen Gruß. Leider kann ich den lieben Kleinen wegen meiner Selbstucht nicht selber besuchen und ihn trösten wegen seines verwundeten Kanarienvogelchens. Hoffentlich bleibt das Kanarienvogelchen am Leben. Wollen Hochwürden dem kleinen Trostener alles bestellen, was ich gesagt habe?“

„Gerne will ich das thun, obgleich mir das Wohl und Wehe der Menschen doch weit mehr am Herzen liegt,“ entgegnete der Geistliche.

Der Franzose war mit der Antwort zufrieden und flatterte wieder aus dem Studierzimmer hinaus.

Die Sonne neigte sich allmählich ihrem Untergange zu. Der Pfarrer klappte das Totenregister, welches noch immer aufgeschlagen auf dem Schreibtische lag, zu und rüstete sich zum Gehen. Er wollte noch einen Rundgang machen bei all den Unglücklichen, die auf Langgärten in der Kirche und in den Häusern zusammengedrängt wohnten.

In der Kirche sah es wirklich wie in einer Familienstube aus. In allen Ecken, aber auch mitten in der Kirche in dem Gestühl oder oben auf den Chören hatten sich Familien oder einzelne Personen häuslich eingerichtet, so gut es eben ging.

Als der Geistliche aus der Tröstkammer oder Sakristei in das Innere der Kirche trat, fand er sich sogleich der Frau Elisabeth Trostener gegenüber, die mit Mann und Kind in der Nähe des Altars sich eingerichtet hatte. Er begrüßte Frau Trostener freundlich und fragte nach ihrem Gatten, den er in der Kirche nicht bemerkte.

Der wäre ausgegangen zu Bekannten, da man heute endlich einmal wieder über die Straße gehen könnte, hoffentlich ohne von einer Bombe getroffen zu werden, lautete die Antwort.

„Und wie geht's denn dem Söhnlein, dem Christian Heinrich?“ fragte der Geistliche weiter. „Mein Franzose, der Monsieur Capelet, bedauert, daß er wegen Selbstucht nicht ausgehen kann. Er läßt sich nach dem Befinden des Kanarienvogels erkundigen und den Christian Heinrich schönstens grüßen.“

Mit dem Kanarienvogel des kleinen Trostener hatte es folgende Bewandniß: Während der

Belagerung war das Thierchen durch den Splitter einer Bombe an dem einen Füßchen verletzt worden. So war der Vogel zu einem kleinen Invaliden für die Stadt Danzig geworden.

„O, der Christian Heinrich,“ erwiderte Frau Trostener, „dem geht's gut. Was hat solch ein sechsjähriger Bube schließlich auch auszustehen! Und der Kanarienvogel erst, mit dem ist's wirklich zum Lachen. Alle Welt meinte, das Thierchen müßte an der Verwundung sterben. Aber ich habe es glücklich auskurirt, und nun ist der Vogel munterer wie jemals und singt auch schon wieder.“

„Das ist schön,“ meinte der Pfarrherr. „Möchte es doch auch bei den Menschen immer solche glücklichen Kuren an Leib und Seele geben. Aber wo ist Euer Söhnlein mit dem Vogel, der ja sein unzertrennlicher Begleiter zu sein pflegt? Ich sehe ihn nicht.“

„Wo werden sie stecken,“ meinte Frau Trostener, irgendwo im Gotteshause, oben auf dem Chor vielleicht.“

Der Geistliche verabschiedete sich und schritt mit einem Trostspruch für die Noth der Zeit weiter. Er konnte sich nirgends länger aufhalten.

Oben auf dem Orgelchor, wo sich auch Menschen angesiedelt hatten, fand er den Knaben. Und richtig, der kleine Christian Heinrich hatte das Bauer mit dem Vögelchen bei sich. Das letztere aber schien munter und guter Dinge zu sein und flatterte von einem Stänglein im Bauer auf das andere, wobei man freilich bemerken konnte, daß das eine Füßchen noch steif war.

„Nun,“ fragte der Pfarrherr, „ist der kleine Invalide da glücklich auskurirt?“

Das Söhnlein der Trostener'schen Eheleute war bei dem Anblick der ehrwürdigen Gestalt des Pfarrherrn doch etwas verlegen und blieb die Antwort schuldig. Dafür ergriff jemand von den Umstehenden das Wort und meinte, sie alle, die gegenwärtigen Bewohner der Kirche von St. Barbara, sähen es als ein rechtes Wunder an, was mit dem Vögelchen geschehen wäre.

„Ich soll dich auch grüßen, mein Sohn, von Monsieur Capelet, deinem Sprachlehrer,“ sagte der Geistliche noch, „und nun bleibe fromm und brav, dann wird dich auch Gott erhalten inmitten all unsrer Trübsal.“

Damit verließ der Geistliche das Orgelchor und stieg wieder in das Schiff der Kirche hinab. Bei dem Taufstein verweilte er noch einmal, denn dort lag ein alter, kranker Mann auf seinem Schmerzenslager, das man ihm nothdürftig zu recht gemacht hatte.

„O, Herr Pfarrer, es geht schlecht, es geht zu Ende,“ stöhnte der Kranke.

„Seid nur getrost und unverzagt,“ erwiderte der Geistliche. „Ihr kennt doch den Spruch: Fürte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen: du bist mein.“

„Wohl, wohl,“ jammerte der Alte, aber die Belagerung verursacht mir solche Angst, als würden wir nie frei werden aus der Gewalt der Feinde.“

In diesem Augenblick aber schallte eine helle Vogelstimme durch das Gotteshaus. Es war der Kanarienvogel des Trostener'schen Knaben, der so jubelnd schmetterte und eigentlich nicht mehr den Namen eines kleinen Invaliden beanspruchen konnte, da er ganz gesund zu sein schien.

„Hört Ihr's?“ wandte sich der Pfarrer an den Kranken. „Werdet Ihr nicht bei dem Jubelgesang des so wunderbar geretteten und geheilten Vögelchens, von dem Ihr doch sicherlich auch vernom-

men habt, an das Psalmwort erinnert: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen und wir sind los. Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

„Ja, ja,“ sagte der Alte leise, und ein friedvoller Zug lagerte auf seinem Antlitz.

Der Kanarienvogel aber schmetterte immer von neuem los, und unter diesen triumphierenden Klängen verließ der Geistliche das Gotteshaus und hoffte in seinem Herzen auf das Ende der Belagerung, das aber erst am 9. Juli 1734 mit dem Abschluß der Kapitulation eintrat. (Domansky: Wilderb.)

Diesjährige Versammlung der ev. luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Die Minnesota-Synode hielt ihre diesjährige Versammlung ab vom 26. Juni—2. Juli inmitten der Dreifaltigkeitsgemeinde zu St. Paul. Am Vormittag des 26. Juni fand die Eröffnung statt in einem feierlichen Gottesdienst, in dem Herr Präses Schrödel die Predigt hielt.

Am Nachmittag organisierte sich die Synode und der Herr Präses verlas seinen Jahresbericht. Aus diesem ging unter anderm hervor, daß die Synode im vergangenen Jahr den Verlust dreier Pastoren zu beklagen hatte. Herr Pastor Franz wurde nach langjähriger, treuer Arbeit durch den Tod abberufen, während die Pastoren Lübbert und Dammann sich genöthigt sahen, Krankheits halber ihr Amt niederzulegen.

In vier Vormittagsitzungen wurden Lehrverhandlungen gepflogen. Zur Verhandlung kam laut letztjährigem Beschlusses, die Lehre vom heiligen Abendmahl. Folgende von Herrn Pastor A. F. Zich gestellte Thesen wurden eingehend besprochen und angenommen:

1. Das heilige Abendmahl ist nach Christi Einsetzungsworten das Sakrament des wahren Leibes und Blutes Christi in, mit und unter dem gesegneten und zum Genuße dargereichten Brot und Wein.

2. Das heilige Abendmahl bietet an, schenkt und versiegelt nach Christi Einsetzungsworten die Vergebung der Sünden allen, die es glauben.

3. Das heilige Abendmahl soll nach Christi Befehl zu seinem Gedächtniß oft gebraucht werden von den Christen, die sich über ihre Würdigkeit prüfen können.

Die übrigen Sitzungen wurden den vorliegenden Geschäften gewidmet. Daraus wäre Folgendes mitzutheilen:

In den Synodalverband aufgenommen wurden 7 Pastoren, 3 Lehrer und 5 Gemeinden.

Da in Folge des Wegzugs des Herrn Präses C. Gausewitz der bisherige Vicepräses, Past. A. Schrödel, in das Präsidium aufgerückt, war die Wahl eines Vicepräses nöthig. Gewählt wurde Herr Past. A. F. Zich.

Über die Arbeit auf dem Gebiet der Reispredigt lag ein ausführlicher Bericht des Superintendenten, des Herrn Past. Justus S. Naumann, vor. Aus diesem ging hervor, daß der Erzhirte seiner Herde auch diesem Werk unserer Synode seinen Segen nicht vorenthalten hat. Zwei neue Felder wurden im letzten Jahre in Angriff genommen.

Recht günstige Berichte wurden auch verlesen über das Predigerseminar zu Wauwatosa und über das Lehrerseminar zu New Ulm. Nur mußte über Mangel an Studenten im ersteren geklagt werden.

Zum Anschluß daran beschloß die Synode, die allgemeine Synode zu bitten, sich auf ihrer diesjährigen Versammlung in Bay City eingehend mit der Frage zu beschäftigen, ob es nicht zweckmäßig sei, in der Anstalt zu Wauwatosa eine sogenannte praktische Abtheilung einzurichten.

In Bezug auf das College in Watertown lag eine Bitte der ehrw. Wisconsin-Synode vor, dahin lautend, daß unsere Synode auch diese mit unterstützen wolle. Beschlossen wurde, eine der Zahl der dortigen Studenten aus unseren Kreisen entsprechende Summe für diesen Zweck beizusteuern.

Für die Sitzungen der Allgemeinen Synode in Bay City wurden zehn stimmberechtigte Delegaten gewählt. Der hohen Reisekosten wegen, nahm man davon Abstand, die volle Zahl, zu der unsere Synode berechtigt ist, zu senden.

Aus dem Bericht des Synodalschatzmeisters, des Herrn Aug. Gundlach, ging hervor, daß sich die Kassen der Synode in gutem Zustand befinden. Der Herr hat auch im verflossenen Jahr seine Christen willig gemacht, von ihren irdischen Mitteln für sein Reich zu opfern. Die Schuld der Synode beläuft sich nur noch auf \$600, und auch diese Summe sollte leicht gedeckt werden, wenn erst in allen Gemeinden die vor einigen Jahren beschlossene Kollekte für Schuldentilgung beendet ist.

Die Synode votierte dem Herrn Schatzmeister, sowie dem Herrn Präses, für die treue Verwaltung ihres Amtes, der Dreifaltigkeitsgemeinde sammt ihrem Pastor für die freundliche Bewirthung ihren herzlichsten Dank.

Schließlich lag auch noch die Jubiläumssache der Synode vor. Nach bisheriger Annahme wurde die Synode im Jahre 1860 gegründet; doch sind in den letzten Jahren Mittheilungen aus einem alten Tagebuche bekannt geworden, aus denen hervorzugehen scheint, daß schon im Jahre 1858 eine Versammlung der Minnesota-Synode stattfand. Da das Jahr der Gründung sich wohl nicht mehr genau feststellen läßt, beschloß die Synode, ihr goldenes Jubiläum, so Gott will, zusammen mit dem silbernen Jubiläum der Anstalt in New Ulm am 25. Juni des Jahres 1909 zu feiern.

Gottesdienste wurden, außer dem Eröffnungsgottesdienst, vier abgehalten. Am Freitag Abend fand für die Synodalen die Feier der Beichte und des heiligen Abendmahles statt. Beichtredner war Herr Past. Fettinger. Es predigte Herr Past. Dasler. Am Synodalsonntag hielt vormittags Herr Past. Polzin die Predigt, abends Herr Past. Eggert. Im Schlußgottesdienst am Montag Abend predigte Herr Past. Böttcher. Im letzteren Gottesdienst trug ein Massenmännerchor zwei größere Chorstücke vor. Am Donnerstag Abend veranstalteten die Chöre der Gemeinde zum Besten der Synodalen ein Konzert.

Der Herr der Kirche aber, unser Herr Jesus Christus, wolle das, was wir berathen und beschloßen, gereichen lassen zum Heil der Kirche und zur Ehre seines heiligen Namens.

In Auftrag, Herm. E. Meyer.
Buffalo, Minn., den 5. Juli 1907.

Aus unseren Gemeinden.

Jubiläumssfeier. Am 1. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev. luth. St. Pauls Gemeinde zu Tess Corners, Wis., ihr 50-jähriges Jubiläum. Es wurden drei Gottesdienste abgehalten. Vormittags predigte Herr Prof. Köhler. Nachmittags Herr Pastor Monhardt und Abends Herr Pastor R. Thiele in englischer Sprache.

Die Nachbargemeinden waren eingeladen, sich an der Feier zu betheiligen. Des Mittags und Abends wurden Gäste und Glieder von den Frauen der Gemeinde bewirthet. Bezüglich der Geschichte der Gemeinde, die in kurzem Auszuge im Morgengottesdienst vom Ortspastor verlesen wurde, sei folgendes vermerkt:

Im Jahre 1857 wurde die Gemeinde gegründet. Bei der Gründung waren es etwa 20 Glieder, von welchen noch ein Glied in Mitte der Gemeinde verweilt.

Zunächst wurde die Gemeinde von Nachbargemeinden aus bedient und zwar durch folgende Pastoren: Niemann, Guher, J. Milian vom Jahre 1861 bis 1867; Pastor Baatz bis 1869; Pastor Lucas bis 1874. Vom Jahre 1874 bis 1890 wurde die Gemeinde von Past. C. Thurow bedient. Unter dessen segensreicher Wirksamkeit wuchs die Zahl der Glieder, so daß im Jahre 1877 die zuerst erbaute Kirche vergrößert werden mußte. Im Jahre 1890 wurde die Gemeinde selbständig und berief ihren eigenen Pastor Kand. J. Karrer. Ihm folgte Past. Claus. Im Jahre 1894 wurde der Unterzeichnete berufen. Im Jahre 1905 wurde dem Herrn ein neues Haus gebaut und am 25. November dem Dienste des Herrn geweiht.

Möge der treue Gott der Gemeinde auch ferner erhalten Wort und Sakrament. Ihm, dem Herrn sei Lob, Preis, Ehr und Dank, jetzt und immerdar!
L. W. Wieffe.

Aus Watertown.

Hier ist man schon eifrig dabei, die von der Synode beschlossenen Verbesserungen und Reparaturen auszuführen. Es geschieht das auch dies Jahr wieder mit Sachkenntnis und Sorgfalt, so daß die Synodalglieder überzeugt sein können, daß wir den vollen Geldwerth für alle Aufwendungen erhalten. Auch steht zu erwarten, daß alles bis zum 27. August fertig ist, so daß wir wohl vorbereitet in das neue Schuljahr eintreten können. Möge nun auch unsere Bemühung vielen Schülern, besonders auch Neueintretenden zu Gute kommen.

Es liegt uns viel daran, die Adressen früherer Schüler möglichst vollständig zu erhalten. Wir haben jetzt viele aus Milwaukee und Chicago, aber verhältnismäßig wenige aus den kleineren Städten und vom Lande. Wir ersuchen daher alle, die den Wohnort früherer Schüler kennen, uns die Adressen durch eine Postkarte einzusenden. Es ist unser Wunsch, womöglich von allen früheren Schülern, einerlei wie lange sie die Anstalt besucht haben, den Wohnort und die Beschäftigung zu erfahren.
A. F. Ernst.

Watertown, den 17. Juli 1907.

Missionsfeste.

Am 6. S. n. Trin., den 7. Juli, feierten die Simmanns Gemeinde zu Eden, Minn. und die Zions Gemeinde zu Morgan, Minn. ihr jährliches gemeinsames Missionsfest. Festprediger waren Past. Wm. F. Sauer und der Ortspastor. Kollekte, \$35.
J. Baur.

Die St. Johannes Gemeinde in New Coeln feierte am 16. Juni ihr Missionsfest. Prediger: Prof. J. Köhler, Past. J. Garders und Past. F. Gräber. Ertrag: \$50. Joh. Brenner.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Paulus Gemeinde zu Mangart, Wis. ihr dies-jähriges Missionsfest. Prediger waren: Prof. Joh. Köhler und Past. W. Parisius. Kollekte: \$63.
Theo. Hartwig.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis fand das Missionsfest der ev. luth. St. Joh. Gemeinde zu Lewiston, Minn. statt. Festprediger waren die Herren Pastoren A. Bollbrecht und A. Sauer. Kollekte, \$120.52.
E. A. Klaus.

Am 7. Sonntag nach Tr., den 14. Juli, feierte die St. Johannes Gemeinde zu Fairfax, Minn. ihr Missionsfest. Festprediger waren Präses Schrödel, Past. S. Bruns, Past. A. F. Zich (englisch). Kollekte: \$48.
F. m. F. Albrecht.

Neunte Versammlung der Allgemeinen Ev. Luth. Synode von Wis., Minn., Mich. u. a. St.

Will's Gott, versammelt sich die Allgemeine Synode vom 8.—14. August in der ev. luth. Bethelgemeinde zu Bay City, Mich.

Gegenstand der Lehrverhandlungen ist eine Arbeit über „Gemeindegliedschaft,“ Prof. A. Ackermann (Pastor F. Soll) Ersatzarbeit: „Unlutherisches Wesen in Lutherischen Gemeinden,“ Pastor L. Näger (Prof. A. Pieper).

Für die Reise hat die „Michigan Passenger Assoc.“ von der Michigangrenze an 1/3 eintrittel des gewöhnlichen Fahrpreises für die Rundfahrt nach dem „Delegate's Certificate“ Plan bewilligt. Es müssen 100 Certificate eingereicht werden, um diese Vergünstigung zu erlangen. Da nun in Michigan vom 1. Januar 1907 an die Pastoren zwei Cents die Meile bezahlen müssen, die gewöhnliche „Rate“ aber nur 2 1/2 Cents beträgt, so sind auch die Herren Pastoren und Professoren herzlich und dringend gebeten, von ihren „Clergy Permits“ in Michigan keinen Gebrauch zu machen, sondern auf der ersten Station in der südlichen Halbinsel von Michigan kaufe man ein Ticket zum vollen Preis und lasse sich vom Agenten ein Certificate geben; dies übergebe man mit 25 Cents für die Auslagen des „Validating Agents“ dem Sekretär.

Folgende Bedingungen müssen dabei beachtet werden:

1. Das Ticket muß im südlichen Michigan gekauft werden. Man kaufe, wenn man von Wisconsin, Minnesota oder Nebraska reist, kein sogenanntes „Throughticket,“ sondern nur bis Ludington, Grand Haven oder Grand Rapids und dort löse man ein weiteres Ticket, zu dem man sich das erwähnte „Delegate's Certificate“ fordert. Alle Certificate die außerhalb der südlichen Halbinsel von Michigan ausgestellt sind, werden vom „Validating Agent“ zurückgewiesen.

2. Der volle Preis muß wenigstens 75 Cents betragen, sonst wird das Certificate ebenfalls zurückgewiesen.

Da allein auf der Fahrt von Ludington nach Bay City und zurück beinahe \$3 erspart werden, so sind alle Delegaten, die Herren Pastoren, Lehrer und Laien herzlich und dringend gebeten, sich doch ja ein solches „Delegate's Certificate“ ausstellen zu lassen, damit die Zahl 100 voll werde.

Von Wis., Minn. und Nebr. aus reist man am billigsten und bequemsten über Milwaukee, und zwar wird der Agent der „Pere Marquette Line Steamers“ unsern Delegaten vom 1.—8. Au-

gust auf Vorzeigen der vom Unterzeichneten ausge-jaudten Beglaubigung ein Return-Ticket von Milwaukee nach Ludington, gültig auf 15 Tage für die Rückfahrt, zum halben Preise verkaufen.

Anmeldungen richte man an: Rev. F. Thrun, 601 N. Madison Ave., Bay City, Mich.

Nachträglich hat sich auch die Messen Transportation Co. bereit erklärt, unsern Delegaten einen reduzierten Fahrpreis zu gewähren.

Der Agent dieser Gesellschaft wird auf Vorzeigen der von dem Sekretär ausgesandten Beglaubigungen unsern Delegaten ein „Round Trip Ticket“ von Milwaukee nach Ludington und zurück für \$2 verkaufen. Schlafstellen sind 50c extra für jede Fahrt.

Die Dampfer dieser Gesellschaft verlassen Milwaukee jeden Montag, Mittwoch und Freitag des Abends um 8 Uhr. Office und Wrrst am Fuß der Mason Straße, einen Block nördlich von der Wisconsin Straße.

Auf den „Pere Marquette“ Dampfern wird für die Schlafstelle 75c extra berechnet.

Wer seine Reise am Montag, Mittwoch oder Freitag antreten kann, hat Gelegenheit, die „Mes-sen Line“ zu benutzen.

Für die Herren Pastoren und Abgeordneten in Michigan diene noch zur Informa-tion, daß alle Bahnen im südlichen Michigan bereit sind, den reduzierten Fahrpreis zu gewäh-ren. Wer darnm auf der Reise nach Bay City verschiedene Bahnen benutzt, muß sich von jeder Bahn für die betreffende Strecke ein „Delegate's Certificate“ ausstellen lassen.

A. C. Haase, Sekr.

Delegaten der Minnesotasynode zur Allg. Synode in Bay City, Mich

1. Stimmberechtigte Pastoren: Präses A. Schrödel, Stellv. Past. J. Blocher; Past. C. F. Albrecht, Stellv. Past. G. Albrecht; Past. J. Naumann, Stellv. Past. A. Winter; Past. A. F. Zich, Stellv. Past. A. Dasker; Past. E. Pantow, Stellv. Past. W. Franzmann.

2. Delegaten aus den Ge-meinden: St. Pauls Gemeinde zu New Ulm; St. Johannes Gemeinde zu Lake City; Immanu-els Gemeinde zu La Crescent; St. Johannes Ge-meinde zu Buffalo; Dreieinigkeitsgemeinde zu Belle Plaine.

3. Verathende Glieder: Prof. A. Schaller, Stellv. Prof. F. Meier; Past. R. Heid-mann, Stellv. Past. F. Anderson; Prof. F. Sper-ling, Stellv. Lehrer W. Müßing.

Wenn außer den hier Genannten andere Glieder der Synode bei den Versammlungen der Allgemeinen Synode anwesend sind, so sollen die-selben, einem Beschluß der Minnesota-Synode ge-mäß, als ihre Delegaten angesehen sein, bis die volle Zahl der ihr zustehenden Delegaten erreicht ist.

F. Köhler, Sekr. d. Syn. v. Minn. u. a. St.

Synodalversammlung.

Die Distriktsynode von Nebraska u. a. St. versammelt sich vom 22. - 26. August in der Ge-meinde des Herrn Pastor R. Gruber in Hoskins, Nebr. Das Referat liefert Herr Pastor M. Leh-minger über die Lehre von der Rechtfertigung. Anmeldung erbeten bis zum 12. August.

Theo. Bräuer, Präses.

Ordination und Einführungen.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis, den 30. Juni, wurde im Auftrage des Herrn Präses Herr Kandidat Friedrich Kamholz, nachdem er einen Beruf von den drei Gemeinden der Parochie Tro-nia erhalten und angenommen hatte, inmitten der-selben von mir feierlich ordiniert und eingeführt. Gott setze ihn diesen Gemeinden zum Segen.

A. F. Ernst.

Adresse: Rev. F. Kamholz, Tro-nia, Jef-ferson Co., Wis., R. R. 1.

Nachdem Herr Lehrer Daniel Vogel einen ordentlichen Beruf an die Schule der ev. luth. St. Pauls Gemeinde zu Fort Atkinson, Wis. erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 6. Sonntag nach Trin. vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Unser Herr Jesus Christus wolle die Arbeit seines Dieners krönen mit reichem Segen.

A. F. Nicolaus.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses A. Schrödel wurde Herr Pastor Just. Blumenkranz am 5. Sonntag n. Trin. in seiner Parochie Mont-rose-Desano, Minn., von dem Unterzeichneten ein-geführt. Gott segne Hirt und Herde.

F. L. Engel.

Adresse: Rev. Just. Blumenkranz, Montrose, Minn., R. R. 1.

Am 16. Juni d. J., als am 3. Sonntag nach Trin., wurde Herr Lehrer Theo. Maier, welcher einem Berufe an die Schule der ev. luth. Imma-nuelsgemeinde zu Town German, Dodge Co., Folge geleistet hatte, von dem Unterzeichneten fei-erlich in sein Amt eingeführt. Der Herr segne ihn und seine Amtswirksamkeit in Gnaden. Amen!

Adolph Töpel, Past.

Adresse des lieben Bruders ist: Mr. Theo. Maier, R. R. 4, Hartford, Wis.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis wurde Past. S. G. Koch, der einen Beruf an die Dreieinigkeits Gemeinde bei Raymond, Wis., angenommen hat-te, im Auftrage des ehrw. Herrn Präses v. Rohr in sein Amt an genannter Gemeinde eingegeführt von S. A. FedeLe.

Adresse: Rev. S. G. Koch, R. R. 9, Frank's-ville, Wis.

Nachdem Herr Lehrer Wm. Gellermann ein-em Berufe der St. Joh. Gemeinde zu Sleepy Eye, Minn., gefolgt war, wurde derselbe von mir am 7. Sonntage nach Trin. in sein Amt einge-führt. Der Herr setze ihn der ganzen Gemeinde zum Segen.

A. G. F. Zich.

Die Adresse des l. Bruders ist: Mr. Wm. Gellermann, 307 Walnut St., Sleepy Eye, Minn.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Th. Bräuer wurde Herr Past. C. E. Berg am 6. Sonn-tag nach Trinitatis in seiner Gemeinde bei Gre-sham, Nebr., vom Unterzeichneten in sein Amt ein-geführt. Gott setze ihn zum Segen für viele und halte seine schützende Hand über die Gemeinde und deren Hirten.

E. C. Monhardt.

Konferenz-Anzeiger.

Die Jahresversammlung der „Wohltätig-keitsanstalten, die auch Mission treiben,“ fin-det, s. G. w. am 13., 14. und 15. August in Sa-ginaw, Mich., statt. Bitten um Quactier sind zu richten an Pastor S. Grüber, 342 E. 9. St., Saginaw, Mich.

W. A. Weisbrodt, Sekr.

Die Lake Superior-Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 27. (morgens) bis 29. August (mittags) in der Gemeinde des Herrn Pastor F. Stromer, Marinette, Wis. Arbeiten: Exegetische Arbeit über die Epistel am 4. Sonntag nach Trinitatis, Pastor Rugen; „über das Wesen des rechtfertigen Glaubens.“ Pastor Gaase; Katechese über Frage 158 im Katechismus, Pastor Kaspar. Stellvertreter in der Katechese: „Über das Amt der Schlüssel,“ Pastor Uplegger; Predigtvorlesung: Pastor Koch (Wardke). Prediger: Pastor Ulrich (Gaase); Beichtredner: Uplegger (Stromer). Anmeldung erbeten!

L. Kaspar, Secr.

Die Südliche Konferenz versammelt sich, s. G. w., vom 19. bis 21. August in der Gemeinde des Herrn Pastor Julius Löpel bei Des Plaines, Ill. Prediger: Past. G. Fleischfresser (Matth. 25, 14—30; Past. C. Gevers (Luc. 14, 28—33). Beichtredner: Past. S. Koch (Jes. 42, 3); Past. F. R. Koch (Jes. 55, 1). Arbeiten: 1. Socialismus, Fortsetzung und Schluß, Past. Theo. Volkert. 2. Schriftgemäße Scheidung von Religion und Politik, Past. Theo. Volkert. 3. „Ist es in der Concordienformel begründet, einen Unterschied zwischen natürlichem und mutwilligem Widerstreben zu machen?“ Past. C. Binger. 4. Exegese, Röm. 4, Past. Robert F. F. Wolff.—Man fahre direkt nach Chicago und richte sich so ein, daß man an der Union Passagier Station den Zug besteige, der dort um 12:40 nachmittags nach Morton Grove fährt und um 1:14 nachmittags daselbst eintrifft. Fuhrwerke werden in Morton Grove bereit stehen. Rechtzeitige Anmeldungen beim Ortspastor erbeten. Wer nicht rechtzeitig, oder überhaupt garnicht kommen kann, der zeige solches vorher an. Robert F. F. Wolff.

Die Nördliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 19. August 1907 in der Gemeinde des Herrn Past. Koch zu Needsville, Wis. Dauer der Konferenz: 19.—21. August. Gottesdienst und Abendmahlsfeier am Dienstag Abend, den 20. August. Prediger: Pastoren Denninger — Dähler; Beichtredner: Pastor Siefer. Arbeiten: Wann ist eine Lehrdifferenz kirchentrennend? (Pastor Denninger.) Auslegung von Apostelg. 19, 1—7. (Pastor Henkel.) Predigtstudie über das Evangelium des 11. Sonnt. n. Trin. (Pastor Weerts.) Predigtstudie über die Epistel des 11. Sonnt. n. Trin. (Pastor Kionka.) Auslegung von Joh. 17, 16 ff. Dogmengeschichtliche Arbeit über Christi Person (Pastor Sprengling). Art. V. der Augsburgischen Konfession. Rechtzeitige Anmeldung bei Herrn Pastor G. Koch erwünscht. P. H. Sprengling, Secr.

Lehrerseminar.

Das neue Schuljahr des hiesigen Lehrerseminars und Progymnasiums beginnt, so Gott will, am Mittwoch, dem 4. September. Die Aufnahmeprüfung neuer Schüler wird unmittelbar nach der Eröffnungsfeier stattfinden, deren Anfang auf 9 Uhr festgesetzt ist. Alle Schüler sollten sich so einrichten, daß sie am 3. September eintreffen können. Anmeldungen neuer Schüler sollten in nächster Zeit bei Unterzeichnetem eingereicht werden. J. Schaller, Direktor. New Ulm, Minn, den 16. Juli 1907.

Theol. Seminar.

Die Anmeldungen zur Aufnahme sollten jetzt geschehen mit Einsendung der Zeugnisse. Dr. A. Hönecke, R. R. 14, Wauwatosa, Wis.

Schuljahre.

Am 28. August d. J. wird, s. G. w., das neue Schuljahr unserer Anstalt beginnen. Neu aufzunehmende Schüler werden am 27. August geprüft und sollten sich an diesem Tage Vormittags um 9 Uhr in der Aula des Lehrgebäudes einfinden. Weitere Auskunft ertheile ich gerne auf Anfrage und sende auch kostenfrei Kataloge. Präsident A. F. Ernst. Watertown, den 6. Juli 1907.

Bekanntmachung.

Lehrerin gesucht für die Gemeinde in Stanton, Nebr. Um nähere Auskunft wolle man sich wenden an den Vakanzprediger, Pastor C. Jarvamba, Stanton, Nebr.

Berichtigung.

In meinem Bericht über den Schulschluß im College in Watertown in der Nummer vom 1. Juli ist leider ein bedauerlicher Fehler vorgekommen. Es wurde nämlich in der Liste der abgehenden Schüler aus dem Gymnasium der Name H. Anger ausgelassen, und zwar nur aus Versehen ohne Absicht. Chr. Sauer, P.

Veränderte Adresse

Herrn C. W. Siegler, Poynette, Wis.

Quittungen.

Für das Predigerseminar: Pastor J. Dowidat, Pflingstcoll, Winchester, \$6. Für das Lehrerseminar: Pastor J. Dowidat, Pflingstcoll, Town Caledonia, \$5.74. Für die Collegenkasse: Durch die Pastoren Th Hartwig, Th d. Wiffstoll Naugart, \$15, G Sarmann, dgl Eldorado, \$25, Os Theobald, Pflingstcoll Manchester, \$10.36, J. Dowidat, dgl Neadsfield \$7.40, C Jäger, vom werth Frauenverein, Racine, \$25, J. Schwarz, Th d. Wiffstoll, Menomonie, \$25, J. Weerck, dgl Liberty, \$25, auf \$132.76. Für Neubau und Schuldentilgung: Pastoren W. Hönecke pers (2. Zahlung) \$15, J. Biefer, nicht von Wittne Schott Huilsburg \$10, O Koch, Columbus, von A. Nhlenfeld \$5, J. Reclin \$3, auf \$8, J. Gläser Tomah von J. Preuß \$5, W. Schedler \$20, J. H. Ebert \$25, Ferd Schröder (2. Pflg) \$15, Vater Köhn (2. Pflg) \$3, Carl Kuchud (2. Pflg) \$5, H. W. Kasten 2. Pflg 75c, auf \$73.75, dgl Hauscoll Lincoln von Hein Schröder u Sohn \$15, Friedr Schröder, Heim Wittler je \$5, Wittne Louise Mielke \$12, Ludw Kemp \$10, August Witsch, Heim Zahre jr je \$5, Heim Zahre jr, Friedr Gehrte je \$10, Aug Wäcker \$2, Wittne Emilie Müller je \$3, Wils Kemp, Aug Birckholz je \$10, Wils Schröder, Otto Rehberg, Wils Kasten je \$5, Frl Lizzie Kasten, Frl Sophie Kasten, Frl Marie Kasten, Wils Kasten Emma Kasten, Heim Riekman je \$1, Wils Zimmermann \$2, Aug Salzwedel \$4, Karl Busse \$1, Heim Gehrte \$5, auf \$133, Summa \$241.75. Für die Reisepredigerkasse: Pastoren Th Hartwig, Th d. Wiffstoll Naugart \$15, Geo Sarmann dgl Eldorado \$17, J. Schwarz dgl Menomonie \$11.04, auf \$43.04. Für die Negermission: Pastoren Th Hartwig, Th d. Wiffstoll Naugart \$8.80, J. Weerck dgl Liberty \$20, auf \$288.80. Für arme Studenten in Milwaukee: Pastoren C. Jäger, vom werth Frauenverein, Racine, \$3.68, S. Knuth, Dankopfer nach Genesung von schwerer Krankheit von R. R. \$5, auf \$8.68. Für die Wittwen- und Waisenkasse: Pastoren Th Hartwig pers \$3, W. Hönecke pers \$3, auf

\$6, M. Panfow, Smtgscoll Gubbleton \$6.25, auf \$12.25. Für das Reich Gottes: Durch Pastoren C. Jäger, vom werth Frauenverein, Racine \$25, J. Günther Smtgscoll Oconomowoc \$8.64, auf \$33.64. Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastor C. Jäger, Racine von John Mohr, Fried Krupp je \$1, auf \$2. Summa: \$662.36.

G. Knuth, Schatzmeister.

Für Neubau und Schuldentilgung in Watertown:

Hauskollekte in der Filialgemeinde des Herrn Pastor J. Gläser, Lincoln, Wis.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like John Zahre \$25, August Birckholz 10, Hein Schröder u Sohn 15, etc.

Summa \$255. Gesamtsumme \$2000

Richard Siegler.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodallbuchhandlung, das Northwestern Publishing House, 347 3. Str., Milwaukee, Wis.

R. F. Kössen. Der Heilige Geist, sein Wesen und sein Wirken. Berlin, Trovitsch u. Sohn. 1905. Preis M. 55.

Das angezeigte Werk umfaßt in Gr. 8 eine Einleitung S. 1—9, Ausführung S. 10—254 und dreifaches Register (Schriftstellen, Sachregister, Namenregister) S. 255—259. Der Verfasser ist Dr. th., Konsistorialrath und Professor in Rostock. Sein Werk mußte uns Lutheraner hier zu Lande in doppelter Weise angenehm an: einmal weil der Verfasser doch in ziemlich durchschlagender Weise von der Schrift ausgeht, und sodann, daß er nicht nur zu Luther sondern auch zu unseren alten Dogmatikern eine uns wünschenswerthe Stellung einnimmt. Den letzteren hätte er manchmal den Kredit, den er neueren Theologen giebt, mit gutem Recht geben sollen. So entspricht z. B. die Darstellung der aus der Geistigkeit Gottes zu ziehenden Folgerungen überraschend der betreffenden Darstellung bei Calov. Gut lutherisch geht der Verfasser in der Trinitätslehre von der Schrift aus, aber dann macht sich der Bann der Wissenschaftlichkeit doch darin geltend, daß er die Nothwendigkeit des innertrinitarischen Verhältnisses aus dem ethischen Wesen Gottes zu zeigen sucht, wobei natürlich, wie immer, höchstens eine Zweifelhait der Personen, aber nicht eine Dreifheit als nothwendig erscheint. In der Beurtheilung der Darstellung der alten Dogmatiker von dem Verhältnis des Geistes zur Schrift mißverstehen der Verfasser doch wohl etwas unsere alten Herren, von denen gerade der nicht in Betracht gezogene Quenstedt am stärksten die vom Verfasser beanstandete Darstellung hat; aber das fällt nicht ins Gewicht dem gegenüber, daß der Verfasser doch, namentlich unter Berufung auf Luther, eine gutlutherische Ansicht vom Verhältnis des Geistes zur Schrift vorträgt, auf die freilich wieder die Untercheidung des Zeugnisses des Geistes von dem Zeugniß der Apostel ein nachtheiliges Licht wirft. Aufgefallen ist uns, daß das Erstlingswerk von Kössen: „Die Lehre vom Heiligen Geist“ nicht Erwähnung gefunden. Es ist freilich unvollendet geblieben und vielleicht hielt dies vom Eingehen auf dasselbe ab, es ist voll der bedenklichsten Dinge. Alles in allem ist das Werk von D. Kössen ein solches, welches uns Lutheraner hier nicht auf jeder Seite ärgert; es ist inhaltsreich und zwar in wissenschaftlichem, aber darum nicht in orafelhaftem, sondern wohlverständlichem Stil geschrieben; es kann empfohlen werden, in der Gemüthlichkeit, daß die Leser aus demselben nicht nur geistliches Vergnügen sondern auch geistlichen Gewinn schöpfen können.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren Rev. A. Baebenroth, 463 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis. as second class matter.